

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1913. **Wübbad, Samstag, den 8. März.**

müde aus, konnte aber, während sie über sein Aussehen
hief vor Angst und Schrecken nicht beruhigen wollte,
sein Wort über das ihre sagen. Er sagte sich nämlich
denn, um ihre Worte in das Unabänderliche. Der Kon-
trast band seine Frau noch, also mußte sie ihn inne-
halten. Im Sommer wollte er in Bergstadt und am
Meere ihre Gesundheit wieder emporbringen.
Der Juni brachte große Hitze. Die Konzerte wurden
merklich leiser. Marianne armete auf, als endlich in
Wagdeburg der letzte Liebesabend herannah. Sie schloß
sich am Abend ihrer Kraft und sah am Morgen im
Nebel entsinkt im Spiegel ihr blaßes, schmales Antlitz
mit den tief ungeschützten Augen. „Es ist Zeit, daß
ich in Ruhe komme“, sagte sie zu ihrem Mädchen, „selbst
meine Natur hängt an sich zu verändern. Ich werde froh
sein, wenn ich erst in unserm lieben Bergstadt stehe.“
„Fort ist es auch am liebsten von der Welt, und
dort höherer Frau Hartmut auch hin“, entgegnete diese
energisch. „Uns Verlobten brauchen wir uns doch nicht
zu abradern, und hier und da mal alle Jahr in Berlin
sagen können Frau Hartmut auch so! Aber die Meierei
war prächtig!“
„Das hümm ich“, sagte die Sägerin leise und
die Fort.
„Wahrheitlich, vor Oktober frage ich keiner Ton mehr
öffentlich!“
„Wenn es da man noch gehen wird?“ meinte die
Anderer so zurecht, daß sich Marianne hastig mit dem
Stuhl umdrehte.
„Wie können Sie das, um Gottes willen?“
„Na, Frau Hartmut, ich bin doch nicht blind, aber
wenn Sie doch nicht drüber sprechen wollten, hätte
ich
„Aber“, die Sägerin war hart und ver-
mochte doch nicht zu lachen. „Sie sind nicht recht ge-
schieht, Sie irren sich!“
„Aber Frau Hartmut wird jetzt sein und Frau
Sägerin auch. Für unsern Jungen ist es dieselbe ein
Bild, er wird sonst zu verlobt!“
„Dann erlosb sie sich. „Ja, habe ich denn im Traumlande
gelebt?“ viel sie mit der Hand die leuchtend gewordenen Stirn
streifend. „Ich habe hier einen erstarrten Bewußtsein,
der ein großer Akt ist. Und keine Frau sieht eine
wichtige Rolle in der Brautwerbung. Ich bin so be-
nommen und so verwirrt von dem, was
„Daher doch Frau Hartmut zu dem Doktor einmal
hin, der mich schon gleich das Richtige erkennen“, meinte
Marianne trüb, denn sie sah die Aufregung ihrer Herrin,
aber warum sah Frau Hartmut so erröten, erschreckt ich
nicht. Es ist doch ein Glück, das bevorsteht!“
Marianne trat schweigend ans Fenster und blühte
hin aus, ohne doch irgend welche Eindrücke zu empfangen.

Die Wöben.
Die Wöben sitzen, so dicht die Seele aus,
Reich du bei mir!
Das Netz und hier!
Die Wöbe geht im Luft
In alle Welt,
Es atmet Frühlingluft
Das frische Feld.
Das Wöbe bietet nicht frei,
Reich du bei mir!
Und alles geht wie Spreu
Wir aus den Händen.
Die Wöben sitzen, so dicht mein Herz zu dir,
Reich du bei mir, wenn du darfst
Reich dich bei mir!
Erich Franz in der „Wöbe“

Der Weg zum Glück.
Novelle von Ernst Georgy.
(Fortsetzung.)
Der Mann Hartmut las diese Zeilen in ihrem Briefe
immer wieder und grübelte nach. Er wollte nicht, sollte
er sich darüber freuen oder nicht. Ein unbekanntes Ge-
fühl bemerke ihm, wie der Schwermutter zu jungen
Blau ankam war ihm, als ob er und sie darin einer
schweren Verantwortung ergriffen. Aber wo lag
dies, wo und wann hatten sie es bei ihrem Heirats-
von Liebe für Marianne sehen lassen?
Marianne Hartmut reisen, die sie als Marianne
Barmherzig von Mitte April bis Ende Juni internieren
waren für sie ein einziger großer Triumphzug. Sie
sah nicht nur in den größten Städten der Monarchie,
wie sie sich verhielt hatte, sondern nahm noch jü-
gendlich Einladungen größerer Ausstellungen, ornate
Unternehmer in kleinen Orten an. Herbert fand sie ein
begehrtes Publikum in vollen Sälen und eine gute
Kritik. Herbert drängte sich außer den alten Bekannten
neue Genossen an sie heran und jagte sie in den
Kreis ihrer glücklichen. Vormittags arbeitete sie freis
angestellt mit ihrem Begleiter, so daß ihre Hof mit
Recht schalt. Ihre Kleider wurden zu weiß, sie wurde
schonlich schlanker und blühte die Auszeichnung
angenehm dieses Tages höher zu empfinden. Inwieweit
hätte sie nicht zu glückliche Frau Herbert und Schwieger-
denn sie aber mit Aufgebot aller Energie keine Beden-
ung aufdrücken wollte.
Hartmut, auch mit desphischen überhöbet, konnte seine
Hau nur proximal befinden. Er sah selbst gleich und

ständig wurde, die am 5. November im Port zum aufge-
geben worden war. Auswärtigen sind die Apparat weiter
vervollkommen worden, wobei der dreifache Minister Mo-
zel in diesen Tagen im Ministerium seinen Kollegen ein
über das Jahr 1913 erprobtes Telegramm vorlegen
konnte, das die verblüffende Mitteilung brachte: „An
Tischade die Stundensignale des Effektivums aufzunom-
men.“ Mit anderen Worten, es war gelungen, vom Effektiv-
tum aus den Zeiten am Tischade eine Zeitangabe zu
übermitteln. Die elektrischen Wellen haben zu diesem
Zweck eine Strecke von 4500 Kilometer durchlaufen müssen.
Die Paris von dem großen ozeanischen See trennen.
Diese imminente erste Schritt bildet naturgemäß einen
kräftigen Aufhorn, das große Wert des geplanten inter-
kolonialen Reges der drahtlosen Telegraphie möglichst
schnell zum Abschluß zu bringen.
„Also — ich möchte heiraten. Und Herr Ja-
cobson, der Schwager in den feinsten Kreisen, hatte etwas
zu mir: eine nette, repräsentable Dame mit penun-
gen. Er bestellte mich zum ersten Jubiläumstermin an einen
neutralen Ort, ins Café Monopol. Lange vor der festge-
setzten Zeit erwarrete er mich schon dort und gab mir noch
einige Blicke. „Aber, wie ungeschickt!“ — sagte ich zu ihm
— „aus ins Café hinzusetzen! — Wenn ich nun fremde
Leute an meinen Tisch heranziehen, können wir kein geschicktes
Wort miteinander reden.“ — „Es wird schon niemand an-
ders heranziehen!“ — bewunderte er mich. „Kann aber,
denn er das Wort gelprochen, da steht da im Gang so
eine alte Dame, schaut sich rechts und links nach einem
günstigen Platz um und steuert direktamente auf uns los —
ausgerechnet an meinen Tisch! — Ich bin während. Meine
ganze Stimmung ist zum Teufel. Jeden Augenblick muß die
Auserwählte kommen, und ich halte schon so recht bezirgt, so
recht gestreut — tiefempfundene Worte für sie vorat. „Sehen
Sie?“ — flüchte ich, dem Jacobson ins Ohr — „sehen
Sie?“ — da haben Sie: jetzt sich solche Regarde aus vor
die Kasse!“ — Er sah, als hätte er's nicht, und sprach:
„Dann ich die Herrschaften miteinander bekannt machen?“
— Der Herr Ja-
den man sich nur immer vorstellen konnte. Als Herr Ja-
er zur Jantatir eingeschoben. Die Urbesitzer über den mil-
tärischen Charakter waren den Zeiten begrifflich gemacht
worden und eines Tages beorderte der Reichsbesel die Kompa-
nie nach dem Essen auf den Reiterhof. — Alle folgten dem
Besel, nur Herr Ja- blieb sitzen. — Als ihm die Mutter der
Kompanie den Besel nochmals in nachdrücklicher Form
beträchtete, dreht sich Herr Ja- gemächlich um und spricht:
„Er ist ich!“
„Auch eine Reklame!“ — Als der Herr
Quapmann eines Morgens beim Antritt seine Kompanie
inspektierte, bemerkte er unter anderem einen Rekruten mit
einer Beise über dem Auge. Als er mittelmäßig die Frage
stellte: „Kann mein Sohn, was halt zu dem da?“ antwortet
er klaglos: „Das ist eine Reklamekarte vom Herrn
Reichsbesel.“

Rästel-Geste.
Kogogarithm.
I des Stabens Reize.
a kommt von einem Re.
u ist famos vor allem.
Mein liebes Kind, am die.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auslösung des Rästelentmüsses von voriger Nummer:
Kurdittler.
Wübbad. — Bekanntlich: G. Reichardt besitzt.

längen des Feuers und der Druckerpresse keine eine so
wichtige Stelle spielen, werden nur allzu oft ungenügend
neutralisiert oder entfernt, wobei sie unter der Einwirkung
der Luft, der Erde und der Feuchtigkeit, ihre zerstörende
Wirkung auf den Buchregalen fortsetzen können. Wie
viele Bände zeigen schon nach zwanzig Jahren ein ver-
gäultes, mürbes Papier und farblose, beschädigte Ver-
ker! Sie werden all die heute publizierten Bücher ein-
in 100 Jahren ausbleiben! Zu diesem langsam und
stetig voranschreitenden chemischen Verfallungsprozess, ge-
gen den man schon ankämpfen kann, kommen dann aber
noch die Schären, die die Gefährlichkeit der Insekten unter
den Buchbestandteilen der großen Bibliotheken antreiben, wo
die Bücher selten nachgehört werden, und wo eine sorg-
same händernde Überwachung sich als unmöglich erweist.
Ein Teil dieser Schädlinge, wie die Holzbohrer, zerlegen
die Bücher, um sich einen Weg nach außen zu bahnen,
ein anderer dagegen macht sich in den Büchern heimisch
und kehrt sich vor dem Leim, dem Kleber, dem Gips, dem
und dem Leber der Einbände. In den gefährlichsten Buch-
pressen gehören die Bohrer, Käfer, deren Larven durch
den ganzen Band gehende Galerien in Zusammenhang
schneiden, deren stets gleichbleibender Durchmesser an die
Länge eines Bohrer's erinnern, von dem sie deshalb
auch den Namen entlehnen. Die ausgewachsenen Bohrer-
läufer haben die merkwürdige Gewohnheit, auf den Bän-
den lange Nimmerwägen zu erzeugen, um sich gegenstän-
dig anzuhaften, und diese widerwecklichen Signalfahnen, die dem
„Takt“ einer großen Uhr gleichen, bringen in einem
Schwägen und dem Frieden aller Bibliotheken einen ein-
dringlich wirkenden Eindruck hervor, den die Kollektanten
sie mit dem Ausdruck „die Totenruhr“ zu bezeichnen pflegt.
Die Käfler, die im Kollumunde „Kollumunde“ heißen,
richten mit Hilfe ihrer kräftigen Heißwerkzeuge ebenfalls
Larven an. Das gleiche gilt auch für die
Termiten, über deren gefährliche Manierarbeit zumal in
Frankreich lebhaft geschätzt wird, wo sie sich seit einigen
Jahren in den Bibliotheken zum Schaden der Bücherbe-
hände eingesetzt haben. In La Rochelle haben sie be-
sondere unter den im Departementsarchiv aufbewahr-
ten Dokumenten so argen Schaden angerichtet, daß man
sich genötigt gesehen hat, die gefährlichsten Dokumente in
Zinnschächeln unterzubringen, um sie gegen die Termiten
anzuführen zu können. Man hat eine ganze Reihe von
Mitteln zur Bekämpfung der Insektenplagen in Vor-
schlag gebracht. Verhütung von antiseptischen und in-
sektiziden Flüssigkeiten, Schwärzung der Luft in den
Bibliotheksräumen durch Schwefelbäume, Benzolgas
u. a. m. Einen durchgreifenden Erfolg hat man in
dessen damit nicht erzielt, das beste Mittel, der Plage
Derr zu werden, besteht noch immer in der ständigen
Durchsicht und Reinigung der Bücher, die zum so be-
schäftigt sind, je fleißiger sie gelesen werden.

**Wie man sich am Tischde nach dem Einsetzen
die Ihr stellt.**
Zum französischen Kolonialministerium ist man seit
langer Zeit bereits mit der Ausarbeitung eines weit-
aussehenden Plans beschäftigt, der darauf abzielt, aus-
süßlicher den verstreuten Teilen des französischen Kolonial-
reiches eine rechtliche Telegraphenverbindung herzustellen
und diese an die Zentralstelle des Pariser Ministeriums an-
zuschließen. Der intensiven Förderung dieses Plans durch
den früheren Minister Lebrun war es zu danken, daß trotz
großen entgegenstehenden Schwierigkeiten in zweijähriger
Arbeit der Traum verwirklicht wurde, vom Tischde nach
Paris in weniger als zwei Tagen ein Telegramm zu be-
sendern, dessen Übermittlung selber drei Monate in An-
spruch nahm. Dieses bemerkenswerte Ergebnis wurde
am 7. November vorigen Jahres erreicht, an dem dem
damaligen Kolonialminister Lebrun eine Depesche einge-
brach und Betrag der Fern-Postamtlichen Buchdruckerei

in Wübbad. — Bekanntlich: G. Reichardt besitzt.

in Wübbad. — Bekanntlich: G. Reichardt besitzt.

„Zuletzt bekennen, hier und unhere, freuten ihr Gemüth über die Zeit, die sie so glücklich bestritten, alle Beschwerden, die neue Schicksale ihrer Tage, die auf lange Zeit enttende befristete Erlaubnis, kam ihr zu Bewusstsein und aus der sie. Und doch brönte der überaus glückselige Mann des treuen Gedächtnisses: „Es ist doch ein Glück, das beibringt!“ In ihr noch, aber alle hässlichen Ermüdungen fort. Die selbe sich erkennen stützte vor, wenn sie ihn eine solche Anstellung machen würde! Sie wußte ja, daß er und ihre Mutter sich immer noch Bekannter für sich gerühmt hatten. Sie sah das große stille Haus beider von Kindern, schaute ein unbekanntes Gesicht im Geiste neben ihrem bewegten Rachen, hörte schon sehr munter Stimmen in den Räumen, die ihr zu Fall gewesen waren! Eine feierliche Stille kam über die stummende Frau. Ihre Augen trübten sich. Konstant mannte sie sich um. „Nur“, sagte sie, nach der Uhr stehend, „ich möchte sofort zu dem Bekannten fahren. Ich spreche Ihnen hier seinen Namen an. Der Herr soll mich fragen, ob die Arbeit noch stimmt und telegrafisch anfragen, ob ich ihn sofort sprechen könnte? Guter die Frau wartet, so besorgen Sie mit einem Besuche, bitte. Ich muß Gehörigkeit haben!“

Das Mädchen entsetzte sich. Ungelächert zwei Stunden später geleitet der alte Mann, der das Krankenhauses dirigirte, die Schwester an seinem Arme durch den Garten nach seiner am andern Ende gelegenen Privatwohnung. „Sie sind schon sehr müde in Ihrem Konjunkt, aber meine Frau würde es mit mir übergeben, wenn ich nicht bereite, berühmte Konjunkte fortzusetzen, ohne sie ihr zuzuführen. Sie wird es gleich mit beobachten, wie Sie meine Bitte, unser frugales Maß zu teilen, so hartnäckig ablehnen.“

„Ich nehme vor meinen Menschen die Anordnungen an, lieber Bekannter“, entgegnete Marianne. „Gute muß ich mit dem notwendigen seeligen Gedächtnisse schmeicheln.“

„Nach der Bestätigung Ihrer Bemerkung kann ich nur annehmen, daß Sie das schnell wiederholen werden. Es ist für alle Teile die glückliche Lösung, und ich freue mich, daß ich Ihnen seinen andern Gehalt zu geben brauche.“

„Sie nicht; aber ihr Inneres war noch zu ungelassen, um antworten zu können. Der kleine alte Menschenerkennner bemerkte es wohl und ließ ihr Zeit, sich zu finden. Er plauderte von allem Möglichen und veränderte den Schlag durch die scharfen Mienen, bis sie ruhiger geworden war. Dann führte er sie in die kleine Villa. Die Fenster waren noch abgedeckt, das Zimmerhöhen melde aber, daß man sie in wenigen Minuten betreten konnte.“

„Wenig trabe alle“, sagte der Bekannte lächelnd, „gehört zu jenen gesegneten Frauen, für die der Tag achtundvierzig Stunden hat, so muß sie jede Minute aus. Nicht nur, daß sie unter einem vorzüglichen erliegen, unter dem man sich glücklich fühlt, in acht großen Betritten an der Spitze steht und redet die eingetragenen Schritte, die immer noch Zeit für ihre sorgfältigen Besuche, die sich in meinen Quartier, das ich allmählich habe, die unentbehrliche Schönheit!“

„Das ist bewundernswürdig!“ rief Marianne über sie. „Zwei Wochen ist bei“, entgegnete er und sagte vergnügt hinzu, „da kommt die bewundernswürdige Frau angetreten.“

„Wenig und Mühseligkeiten begegnet, und da habe ich mir immer noch gedankt: Guckt nur, Ihr fremder Gatte, wie schön Frau Madrigal ist meine Glückseligkeit, und wie ich Ihre Fortsetzung heute Abend fällt auch etwas für mich ab. Wohlkommen, Marianne, das ist eine wirklich gute Nachricht, daß Sie den Schlag haben!“ Jede Stunde ausbreitend eile sie auf die letzte besungenen Fächerchen zu und schreie sie auf den Mann.

„Der Besuch geht zwar mir; aber in bester Gesundheit, gab ich etwas ab“, erwiderte der alte Herr. „Ihr noch es sich heissen, laß. Der von Frau Fortmann selbst erregten. Ich muß hinter, wir haben noch drei Operationen.“ Er lächelte Marianne die Hand. „Auf Wiedersehen heute Abend.“ Dann strich er leicht über die Wangen der Schönen und eile fort.

Die alte Dame gab nicht nach. Der Besuch mußte fort und Sandstube ablegen und sich mit ihr auf den Hof begaben, um dort die Grünfläche zu sehen. Während der Mühselig erregte sie von der neuem, sie so überredlichen den Kunde.

(Schluß folgt.)

Frau Basel.

Von Louis Brant.

Das Februar über anfangs März, nach dem kalten Winter. War bei der Sonne, die nun doch einen heissen Regen ließ, an den Gängen schon oft der Sonne angesetzt.

Satelliten haben da, am Waldesrande, dort an den Ästen der Baumstämme, dort, fast alle die Bekannte mit kalten Blüten, dort die Blüten hängen, laßend die alte Blätter, inmitten einer noch nicht erodierten Natur. Die männlichen Blütenköpfe haben sich geöffnet und schimmern gelb in der Sonne, während die weiblichen Blütenköpfe ihren schneidigen roten Narben entgegenstehen. Ein kleiner Regenbogen, und ein Zwergorn geben Staube fast sich verändernd über die bei weichen Blüten und betrachtet sie. Ja der Wind weht über dem Wasser, so sind die summenenden Wesen, die ersten besagten Fledermaus, die gelblich von Blüte zu Blüte fliegen.

Nachdem so der Regenzeit gefolgt ist, werden die Trübheit und kalten ab, und die Menschen werden langsam den Sommer hinüber zu führen, während der Strauch sich mit breiten, weichen Laub schmückt. Im September ist dann die Entfaltung der Blätter, eine Dampfwolke für andere Menschen, die sich dabei die Köpfe schütteln, Hände greifen, Hände strecken.

Bei allem dem, besonders in Mittel- und Süd-Deutschland, wo sie häufiger vorkommen, als im Norden, ist die Zahl kleiner. Und nicht gerade bezogen auf, weil ihr Gatte und dabei stilles Holz zu manchen Dingen verwendet ist, nicht zuletzt in der Verfertigung von Möbeln.

Man hat, insbesondere in der Verfertigung von Möbeln, einen sehr guten Grund, die alte Kulturpflanze zu verwenden. Sie ist nicht nur ein sehr wertvolles Holz, sondern auch ein sehr schönes Holz. Die alten Menschen haben sie sehr geschätzt, und sie ist auch heute noch ein sehr wertvolles Holz. Die alten Menschen haben sie sehr geschätzt, und sie ist auch heute noch ein sehr wertvolles Holz. Die alten Menschen haben sie sehr geschätzt, und sie ist auch heute noch ein sehr wertvolles Holz.